

Gedanken über den Forschungsgegenstand der Ethnologie

Karl H. Henking

Wer die Vorlesungsverzeichnisse der Universitäten durchblättert, macht die erstaunliche Feststellung, daß Ethnologie unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten angeführt wird. Einmal findet er Ethnologie als eine historische Wissenschaft, ein andermal als eine soziologisch orientierte Disziplin oder sogar als Doppelfach eng mit Soziologie verbunden; an französischen Universitäten entdeckt er sie als «Géographie Humaine», an der Universität Zürich unter dem Namen «Völkerkunde» eng mit Geographie und physischer Anthropologie verbunden. An den Universitäten der Vereinigten Staaten von Amerika erscheint ihm Ethnologie als Teil eines eigenen Departements «Anthropology», das sich in verschiedene gleichwertige Zweige entfaltet, nämlich «Physical Anthropology» oder Lehre von der biologischen Evolution des Menschen und der Genese der menschlichen Rassen, «Archaeology» oder Wissenschaft von den frühgeschichtlichen Zeiten der Menschheitsgeschichte, «Linguistics» oder vergleichende Sprachwissenschaft und «Cultural Anthropology» oder die Wissenschaft von den menschlichen Kulturformen, letztere oft weiter aufgeteilt in «Ethnography» oder die Beschreibung von Einzelkulturen und «Ethnology» oder die vergleichende Untersuchung von Kulturphänomenen, Kulturkomplexen und ganzer Kulturgruppen beziehungsweise «Social Anthropology» oder die kulturvergleichende Forschung mit besonderer Betonung der sozialen Strukturen, wobei an diese Gruppe von Fächern allgemeine Geschichte, Psychologie und Religionswissenschaft als eigene Disziplinen angeschlossen oder in sie als Teilfächer eingebaut sind. Unserem Beobachter mag all das unübersichtlich erscheinen. Das Bild wird für ihn aber noch verwirrender, wenn er die unter den Begriff «Ethnologie» fallenden wissenschaftlichen Arbeiten überblicken will. Er findet da technologische Beschreibungen und zum Teil auch Berechnungen von Geräten, Werkzeugen und Waffen; Untersuchungen und statistische Erhebungen über gesellschaftliche Institutionen wie Sippen, Klans, Phratrien, Dualorganisationen, Kasten, Bünde, Verbände, Familienordnungen, Eheformen, Erziehungsmethoden; Forschungen über das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft, Individuum und kulturellem Milieu einerseits, der Persönlichkeitsstruktur andererseits; er findet Analysen ökonomischer Zustände, Feststellungen geschichtlicher

Tatsachen, Rekonstruktionen historischer Abläufe und Zusammenhänge, und endlich entdeckt er auch theoretische Erörterungen über das Wesen menschlicher Kultur überhaupt. Es liegt also vor unserem Beobachter ein sehr weites Arbeitsfeld von empirischer Forschung bis zu philosophischer Spekulation. Kein Wunder, daß unserem uneingeweihten Beobachter Ethnologie als ein Fach erscheinen muß, das von einer Wissenschaft zur anderen hin und her pendelt, nirgends eindeutig hingehört, ja daß er vielleicht sogar die Meinung gewinnt, Ethnologie entbehre eines eigenen Forschungsgegenstandes und sei damit überhaupt nicht als Wissenschaft oder höchstens als kleines Spezialgebiet irgendeiner anderen Disziplin zu betrachten. Man kann aber seine Beobachtung statt negativ auch positiv ausdrücken. Dann erscheint Ethnologie als ein Fach, das zwar einen speziellen Forschungsbezirk umfaßt, jedoch nicht alleinsteht, sondern engste Verbindungen zu anderen Wissenschaften aufweist.

In der Tat, in dieser Situation der Fächer-Verbindung offenbart sich ein besonderer, der Ethnologie eigentümlicher Wesenszug. Er liegt in ihrem Forschungsgegenstand selbst begründet. Wie kann dieser nun umschrieben werden?

In den wissenschaftsgeschichtlichen Lehrbüchern kann man lesen, das Jahr 1829 bedeute ein besonders wichtiges Datum in der Geschichte der Ethnologie und bezeichne eigentlich den Beginn dieses Faches als einer eigenständigen Wissenschaft. In jenem Jahr 1829 verfaßte der englische Naturforscher W. F. Edwards, angeregt und beeindruckt durch die Arbeiten der beiden französischen Historiker Augustin und Amédée Thierry über englische und französische Frühgeschichte, einen Brief an letzteren in Form einer Abhandlung (1). Darin legte er dar, es müsse eine eigene Wissenschaft «Ethnologie» aufgebaut werden, die zur Aufgabe hätte, die Biologie und die Geschichte des Menschen gleichzeitig zu betrachten. Denn der Mensch sei zwar ein biologisches Wesen, das als solches den Gesetzen der Natur folge, gleichzeitig aber auch ein geschichtliches, das in dieser Hinsicht anderen Kategorien angehöre. Es sei darum notwendig, in den kulturellen Eigentümlichkeiten und Äußerungen der Völker die biologischen Grundlagen und in der äußeren Erscheinung der Rassen die historischen Zusammenhänge zu erkennen. Zehn Jahre

später, im August 1839, wurde aufgrund solcher und ähnlicher Erörterungen die erste selbständige wissenschaftliche ethnologische Gesellschaft gegründet, die «Société d'Ethnologie de Paris».

Die Stiftungsurkunde und eine später verfaßte Arbeitsinstruktion bestimmten, die Aufgabe der Ethnologie bestehe in der Erforschung der menschlichen Völker nach ihren physischen Eigenschaften, ihrer Sprache, ihren Beziehungen zu Boden und Klima, ihren Verbindungen zu anderen Völkern, ihren historischen Traditionen und Zeugnissen und ihren psychischen Eigentümlichkeiten, worunter auch das Individual- und Familienleben, die gesellschaftlichen Ordnungen im Weiteren, das Recht, die Erziehung, Kunst und Religion zu verstehen seien. Die neue Wissenschaft vom Menschen könne aber nicht einfach die Methoden der Biologie, der Sprachforschung oder der Psychologie übernehmen, sondern müsse eine eigene ethnologische Methode und Denkweise entwickeln, nach denen die Ergebnisse der Einzelwissenschaften ausgewertet werden könnten.

Das war eine großartige Konzeption einer allgemeinen, umfassenden Wissenschaft vom Menschen. Indessen enthielt sie einen gefährlichen Punkt. Es wurde nämlich keine genaue Trennung zwischen den Begriffen «Ethnos» und «Rasse» sowie zwischen «Rasse» und «Sprache» vorgenommen «Ethnos», «Rasse» und «Sprache» mußten damit als identisch erscheinen. Daraus konnte leicht die Ansicht entstehen, daß die physisch-rassische Beschaffenheit und Zugehörigkeit der Menschen die jeweilige Form ihrer Kultur vorauspräge, Kultur also ein durch die biologische Natur des Menschen determiniertes Phänomen sei; eine Ansicht, die in den Thesen des französischen Gelehrten A. de Gobineau (2) deutlich hervortritt, und in dem Geschichtswerk von Houston Stewart Chamberlain (3) wieder auftaucht, das sich seinerseits in der nationalsozialistischen Rassen- und Völkerkunde auf fatale Weise ausgewirkt hat.

Die Idee einer umfassenden Wissenschaft vom Menschen führte vor allem Theodor Waitz (4) unter dem Begriff «Anthropologie» fort. Auch er ging von der Verschiedenheit der menschlichen Kulturen aus. Doch verkündete er, daß sie nicht auf der Verschiedenheit der Rassen, sondern auf der vorhandenen oder fehlenden Gelegenheit, Kultur zu differenzieren, beruhe. Diese Gelegenheit aber hänge von der naturgegebenen Umwelt, von Klima und geographischer Lage, aber auch, und das betonte Waitz deutlich, von der geschichtlichen Situation ab. Extremes Klima könne höhere Entwicklung einer Kultur unterbinden, isolierte Verkehrslage zu Kulturstagnierung führen, günstige geographische Lage aber, die Kontakt mit Nachbarvölkern erlaube, Kulturentwicklung anregen.

Hier tritt ausgesprochen anthropogeographische

Denkweise hervor, indem das Verhältnis Mensch-Landschaft zu einem zentralen Forschungsgegenstand wird, eine Denkweise, die nach Waitz zuerst in dem Werk von Friedrich Ratzel ihre große Ausprägung fand (5). Doch derselbe Waitz, der anthropogeographische Denkweise inaugurierte, warnte gleichzeitig davor. Niemals, so lehrte er, sind geographische Lage und naturgegebene Umweltbedingungen die eigentlichen Ursachen von Kulturentwicklung oder Kulturstagnation, sie geben nur die Möglichkeiten zum einem oder anderen. Was im Einzelnen wirklich eintrete, hänge von der Struktur und geschichtlichen Lage der jeweiligen Kultur ab, denn je komplexer eine Kultur sei, desto wirksamer könnten die in der naturgegebenen Umwelt vorhandenen Möglichkeiten ausgewertet werden, desto intensiver laufe die Kulturentwicklung ab. Hier zeigte sich bei Waitz eine starke Betonung der historischen Sicht. Auch bei dem großen Friedrich Ratzel wurde historisches Denken aktiv und am Ende sogar so dominant, daß es gegenüber geographisch-biologischer Auffassung eindeutig das Übergewicht gewann und Ratzel wissenschaftsgeschichtlich sogar als Ausgangspunkt der modernen historischen Ethnologie gilt. Und bei dem anderen großen Gelehrten Eduard Hahn, dem Schüler des Geographen Ferdinand von Richthofen, weniger der Fall. Bei solchen Differenzierungstendenzen konnte die Idee einer ethnologisch-anthropologisch-anthropogeographischen Universalwissenschaft vom Menschen nicht mehr verwirklicht werden. Eine Aufteilung in nach Gesichtspunkten und Methoden selbständige Einzelwissenschaften war unvermeidlich. Damit mußte der Forschungsgegenstand auch für die Ethnologie neu definiert werden.

Man kann heute etwa die Umschreibungen finden: Ethnologie erforscht die Kulturen von Völkern, die keine schriftliche Geschichtsüberlieferung besitzen und rekonstruiert deren Geschichte; Ethnologie untersucht Kultur und Geschichte der Völker, die nicht von den philologisch-historischen Wissenschaften schon erforscht werden; Ethnologie beschäftigt sich mit den kulturellen Eigenarten von Fremd-Völkern, das heißt Völkern, die außerhalb der europäisch-amerikanischen Kulturen der Weißen stehen; Ethnologie erforscht die «Naturvölker», das heißt, die Völker mit geringen technischen und wirtschaftlichen Hilfsmitteln zur materiellen Beherrschung und Ausnützung der Natur; Ethnologie hat periphere und primäre Gesellschaften zum Forschungsgegenstand, um an ihnen als Basisgruppen Grundformen menschlicher Kultur zu erfassen.

Es scheint, wenigstens für den anfangs genannten unbeteiligten Beobachter, recht große Konfusion zu herrschen, die für ihn dadurch vergrößert wird, daß diese Wissenschaft unter verschiedenen Namen

läuft, etwa als «Völkerkunde», ein ohnehin unklarer Begriff, geht er doch auf den ebenfalls nicht klar gefaßten Volkstumsbegriff der deutschen Romantik zurück, oder als «Sozialanthropologie», «Kulturanthropologie», «Ethnographie» und «Ethnologie» wobei «Ethnographie» das monographische Beschreiben einzelner Kulturererscheinungen oder einzelner Völker, «Ethnologie» das vergleichende Untersuchen und die daraus sich ableitende Theoriebildung bedeuten sollen. Für unseren Beobachter wird die Konfusion noch schlimmer, wenn er erfährt, daß im deutschen Sprachbereich «Ethnologie» und «Völkerkunde» weitgehend als identisch angesehen werden, in den Vereinigten Staaten von Amerika «Ethnologie» aber oft das bezeichnet, was der Deutschsprachige mit «Ethnographie» umschreibt, und was dieser unter «Ethnologie» meint, in den USA «Kulturanthropologie» heißt, während in der deutschen Wissenschaft darunter nach Erich Rothacker (7) eine philosophische, nach Wilhelm E. Mühlmann (6) eine empirische Disziplin, die von biologisch-anthropologischen Forschungsrichtungen ausgeht, diese erweitert und zu einer vergleichenden ethnologischen Modifikationslehre ausbaut, zu verstehen ist.

Indessen, unser Beobachter lasse sich nicht verwirren. Im Grunde bedeuten alle diese Formulierungen nicht verschiedene Wissenschaften oder Wissenschaftszweige, sondern lediglich verschiedene Schwerpunkte der Blickrichtung. Einmal sind es historische, einmal strukturelle, dann eher entwicklungstypologische, soziologische, funktionelle oder psychologische. Und die Unterscheidung in «Ethnographie» und «Ethnologie» ist eigentlich ohnehin irrelevant. Beide sind unteilbar. Deskription von Tatbeständen (Ethnographie) allein ergibt nichts als ein bloßes Aneinanderreihen von Quellenbelegen. Erst wenn sie nach einem Bezugssystem logisch erfaßt sind, sagen sie etwas aus und ist Theoriebildung möglich [Ethnologie]. Und diese erhält ihre Bestätigung wieder durch das deskriptiv gewonnene Quellenmaterial. «Ethnographie und «Ethnologie» bilden methodisch eine Einheit. Sie bezeichnen nicht zwei Fächer, nicht einmal zwei verschiedene Forschungsrichtungen desselben Faches, auch nicht zwei verschiedene Methoden, sondern lediglich zwei einander stets folgende Schritte derselben Methode: der gegenseitigen Erhellung.

So verschieden nun die Schwerpunkte der Blickrichtung auch sein mögen, gründen sie doch alle auf ein und demselben Thema: Es ist die menschliche Kultur, sei es in ihrer von Ort zu Ort und von Ethnie zu Ethnie individuellen Ausprägung, sei es als allgemeiner Wesenszug des Menschen überhaupt. Kultur ist der zentrale Begriff, ist der Forschungsgegenstand der Ethnologie.

Was aber ist unter diesem Begriff zu verstehen? Welche Fragestellungen ergeben sich daraus? (7)

Das lateinische Verbum *colere*, von dem das Wort «Kultur» abgeleitet ist, bedeutet «pflegen», «bebauen», «weiter ausbilden», speziell des Erdbodens. Es ist also eigentlich ein landwirtschaftlicher Begriff. Doch schon bei römischen Schriftstellern, etwa Cicero, erscheint *cultura* in übertragenem Sinn als Pflege, Veredelung, Differenzierung der leiblich-seelisch-geistigen Anlagen und Fähigkeiten des Menschen. Darin ist wohl schon die Idee einer immer fortschreitenden Selbstverwirklichung des Menschen miteingeschlossen. In diesem Sinn ist alles das Kultur, was von Menschen erschaffen worden ist und ständig neu erschaffen wird, um menschliche Existenz geistig und materiell zu sichern und zu erfüllen. Dazu gehören die Kenntnis der Nahrungsgewinnung und -zubereitung und technische Fertigkeiten und Einrichtungen so gut wie Regeln und Gesetze zur Ordnung der zwischenmenschlichen Beziehungen, Verhaltensweisen, Wertungen, Vorstellungen und rationale wie irrationale Deutung des Menschen selbst und seines Daseins in der Welt.

So umschrieben kann «Kultur» sowohl auf ein Individuum als auch auf ein Kollektiv bezogen sein. Im ersten Fall kommt «Kultur» dem nahe, oder ist sogar mit dem identisch, was man auch mit den Begriffen «Bildung» und «Entfaltung der Persönlichkeit» bezeichnen will. Im zweiten Fall bedeutet «Kultur» die Gesamtheit aller geistigen und materiellen Lebensäußerungen einer bestimmten Gesellschaft, einer sozialen Einheit, wie immer auch diese im einzelnen Fall geordnet sein möge, als Berufsgruppe, soziale Klasse, Verwandtschafts- und Abstammungsgruppe, Klientel, Kaste, Bund, Volk, Nation und was der kollektiven Gruppierungsmöglichkeiten mehr sind. In ein solches Kollektiv wird der Mensch entweder hineingeboren oder im Lauf seines Lebens aufgenommen. In beiden Fällen ist er in Bezug auf das Kollektiv zunächst ungeformt und muß sich Kultur durch einen Lernprozeß aneignen: er wird dadurch in seine gesellschaftliche Gruppe, seine soziale Einheit integriert, in einem Prozeß, den man oft als Enkulturation bezeichnet. Aber auch «Kultur» verstanden als «Bildung» impliziert den Prozeß der Erziehung und Integration. Im einen wie im anderen Sinn ist Kultur ein soziales Phänomen. Kulturforschung kann sich also nicht auf Erfassen und Deuten menschlicher Schöpfungen als solche und allein beschränken — als handle es sich dabei um eine Art selbständiger Organismen, die unabhängig vom Menschen existierten — sondern sie muß gleichzeitig untersuchen, in welcher Art und Weise solche Schöpfungen in einer bestimmten Gesellschaft verwendet werden, welche Gültigkeit sie haben, in welchem Maß sie angenommen, verändert, allenfalls abgelehnt und nach welchen Wertvorstellungen sie geordnet werden. Dabei zeigt sich eine merkwürdige Eigenschaft der

Kultur. Sie ist zwar eine Schöpfung des Menschen, ein Artefakt, und steht als solches außerhalb des Menschen, aber zugleich bestimmt sie ihn dadurch, daß er erst in sie integriert werden muß, in seinen Verhaltensweisen, Auffassungen und Wertungen in entscheidendem Maß. Zugleich wird der Mensch in seiner Doppelgesichtigkeit als schöpferisches, das heißt frei wirkendes, weltoffenes und als in seiner eigenen Schöpfung gebundenes, umweltbezogenes Wesen sichtbar. Hier geht es um die Frage nach den gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnissen zwischen Kulturform, Gesellschaftsform und Individuum — ein verzweigtes und kompliziertes Bezugssystem, in dem jeder Teil in einem inneren Zusammenhang mit jedem anderen steht.

Nun muß aber auch noch ein anderer Gesichtspunkt berücksichtigt werden. Ein Blick auf die gegenwärtige Menschheit zeigt eine erstaunliche Variationsbreite menschlicher Lebensgestaltung. Und die Geschichte deckt dasselbe in der Vergangenheit auf. Es gibt demnach keine einheitliche Menschheitskultur, sondern eine Vielzahl von Kulturen. Toynbee nennt allein 21 Hauptkulturen, von denen eine große Reihe anderer abhängt, und amerikanische Forscher haben mehrere Tausend verschiedener Kulturen errechnet. Und jede dieser Kulturen ist wiederum nicht ein invariabel, statisch Gegebenes, sondern weist in sich eine manchmal größere, manchmal geringere Variationsbreite auf. So stehen etwa dieselben kulturellen Phänomene nicht in jeder Kultur im gleichen funktionellen Zusammenhang, oder es zeigen sich Einstellungen, Verhaltensweisen oder Wertungen, die in einer zeitlich früheren Phase einer bestimmten Kultur Geltung hatten, aber noch immer vorhanden sind und nachwirken, oder es besteht eine Verschiedenheit der Dynamik, indem die einen Phänomene sich schneller und leichter verändern als die andern, besonders deutlich in der unterschiedlichen Veränderungsgeschwindigkeit technischer und geistiger Erfindungen. Jede Kultur ist also in sich ein Komplex variabler Größen. Hier erhebt sich sofort eine neue Reihe von Fragen. Wie ist der Pluralismus der Kulturen zu erklären? Worauf beruht die innere Variabilität jeder Kultur? Welche Impulse sind es, die Kulturdifferenzierung beschleunigen, welche Hemmungen verlangsamen oder verhindern sie?

Ein dritter Gesichtspunkt taucht auf. Oft kann man in sonst unterschiedlichen, räumlich und zeitlich weit auseinanderliegenden Kulturen merkwürdige Ähnlichkeiten, «ethnographische Parallelen» feststellen, die den Pluralismus und die Variationsbreite durchbrechen und vermindern und Gemeinsamkeiten zum Vorschein kommen lassen. Handelt es sich hier um Kulturübertragung, Migration und Diffusion oder beruhen solche Parallelen auf einer gleichen geistigen Grundlage der Menschheit, die

bei gleichen Voraussetzungen immer wieder gleiche Lösungen bewirkt?

Kultur, so wurde gesagt, ist der Forschungsgegenstand der Ethnologie. Aber nach den angeführten Gesichtspunkten und Fragestellungen ist «Kultur» ein dermaßen vielseitiges und schwer zu fassendes Phänomen, daß es nur von ganz verschiedenen Seiten her erforscht, erklärt und gedeutet werden kann. Deshalb arbeitet die Ethnologie mit so unterschiedlichen Methoden, die von funktionalistisch-soziologischen über historische bis zu psychologischen reichen. Deshalb erscheint dem Außenstehenden Ethnologie leicht als eine nach allen Seiten schillernde und nach ihrem Standort unter den Wissenschaften nicht klar definierbare Disziplin. Doch ihr Forschungsgegenstand weist der Ethnologie ihre Stellung zu. Kultur ist ein sozial-psychologisch-historisches Phänomen. Ethnologie, die Wissenschaft von den menschlichen Gesellschaften als kulturbildender und kulturgeprägter sozialen Einheiten, und der Kultur als Ausdrucksform solcher menschlicher Ethnien ist somit eine Kulturwissenschaft, die der Soziologie, der Geschichte und der Psychologie nahesteht — auch der Religionswissenschaft als einer die selben drei Aspekte umfassenden Disziplin —, von ihnen lernt und gleichzeitig für sie als Grundlagenwissenschaft Geltung hat. Und hier kann nun wieder eine Einheit möglich werden, nicht mehr in der Gestalt jener Universalwissenschaft des 19. Jahrhunderts, sondern in der Gestalt einer philosophischen Kulturanthropologie, die aus den Erkenntnissen der Einzelwissenschaften in neuer umfassender Weise Sein und Wesen der Menschen erfassen und begreifen möchte.

Anmerkungen

- 1 W. F. Edwards: Des caractères physiologiques des races humaines considérés dans leurs rapports avec l'histoire. Mem. de la Soc. Ethnologique I/1 Paris 1841.
- 2 A. de Gobineau: Essai sur l'inégalité des races humaines. Paris 1853.
- 3 H. S. Chamberlain: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. München 1899.
- 4 Th. Waitz: Anthropologie der Naturvölker. Leipzig 1859—72.
- 5 Fr. Ratzel: Anthropogeographie Stuttgart 1882 und 1891.
- 6 W. E. Mühlmann: Homo creator. Wiesbaden 1962.
- 7 Für den folgenden Abschnitt sind maßgebend: W. E. Mühlmann: Rassen, Ethnien, Kulturen. Neuwied, Berlin 1964. C. Kluckhohn/W. H. Kelley: The concept of culture in: Ralph Linton: The science of man in the world crisis. New York 1945. C. Kluckhohn: The nature of culture. Chicago 1952. E. Rothacker: Probleme der Kulturanthropologie. Bonn 1965.